

Gefangen im „Dramadreiseck“

Von Maren Warnecke

NIEDERKLEVEEZ – „Und was arbeitet dein Papa?“ „Gar nichts.“ Mit Scham, Selbstzweifeln und Hilflosigkeit schlagen sich nicht nur Erwachsene herum, die ohne Erwerbsarbeit sind, sondern auch deren Kinder. Den Teufelskreis zu durchbrechen und gemeinsam Stärken (wieder) zu entdecken – das war das Anliegen der erstmalig angebotenen Seminarwoche „Arbeitslos? Wir machen was los!“ im Osterberg-Institut in Niederkleevez in der Holsteinischen Schweiz.

Für alles war Jörg Schlegel zu gewinnen. Nur zum Bemitleiden seiner Zuhörer fühlte sich der Experte von der Bildungs- und Beratungsgesellschaft ISH aus Hamburg nicht bemüht. Mit ruhigem Blick wandte er sich an die 15 Frauen und zwei Männer in der Runde. „Ich sehe euch nicht als Opfer, das sage ich euch ganz klar.“

Doch die meist verinnerlichte Opferhaltung ist besonders für Langzeitarbeitslose so leicht nicht abzulegen, weiß Monika Vogel. Gemeinsam mit ihrem Team versuchte die Gestaltungssoziotherapeutin aus Dortmund an den Vormittagen, bei Erwachsenen und Kindern gleichermaßen den ins tiefste Kellergeschoss abgerutschten Selbstwert aufzubauen. Weg mit der Fokussierung auf die persönlichen Defizite, hin zum Erkennen eige-



Die meisten Menschen bewegen sich ihr Leben lang zwischen den drei Polen des „Dramadreiseck“ von Opfer, Täter und Retter, erläuterte Monika Vogel. Die Aufgabe der Gestaltungssoziotherapeutin war es, den Arbeitslosen einen Weg aus diesem selbstzerstörerischen Denkmuster aufzuzeigen.

Foto: Maren Warnecke

ner Ressourcen. Was kann der Klient, was für Fähigkeiten bringt er mit, welche Krisen hat er bereits überwunden – das waren einige der Fragen, die die Teilnehmer mit Unterstützung der Experten für sich beantworten sollten.

Gerade das Einbeziehen der Kinder als komplett neuen Ansatz ist für Jürgen Meereis, Leiter des Osterberg-Instituts, „ein ganz wichtiger Beitrag gegen die ‚Vererbllichkeit‘ von Hartz IV“. Dieser Argumentation schlossen sich die Mitveranstalter des Familienseminars, das Lokale Bündnis für Familie im Kreis Plön, der Kirchliche Dienst in der Arbeitswelt der nordelbischen Landeskirche, die ISH und

ver.di., an. Finanziell unterstützt wurde das Angebot unter anderem vom Land Schleswig-Holstein, der Aktion Mensch, der Sparda-Bank und der Stiftung „Solidarität bei Arbeitslosigkeit und Armut“.

Schritt für Schritt entfaltete der wertschätzende Umgang mit den Teilnehmern seine positive Wirkung, der Widerstand, alte Denkmuster abzugeben, bröckelte, schilderte Monika Vogel die Entwicklung. „Ich weiß, was ich will und was ich kann“ sollte für die Teilnehmer zum Motivationsschub führen. Denn wer verzagt ist und an seinen Fähigkeiten zweifelt, überzeugt keinen Chef. „Der Arbeitgeber hat be-

reits ein Problem, er braucht nicht noch eins“, verdeutlichte Jörg Schlegel die Position der Gegenseite. Mut und Biss, sich von Absagen nicht schrecken zu lassen, seien die Persönlichkeitsmerkmale, nach denen Vorgesetzte Ausschau halten, stärker als nach bereits vorhandenem Fachwissen.

Klar wurde während der sieben Tage eines: Ohne das Wollen jedes Einzelnen bewegt sich nichts, doch gleichzeitig müssen sich auch die Bedingungen für eine Arbeitsaufnahme entscheidend ändern. So geriet die Mehrheit der anwesenden alleinerziehenden Frauen wegen ihrer Schwangerschaft und Erziehungszeit in die Arbeitslosig-

keit. Mit einem oder mehr Kindern wieder einsteigen zu wollen – dafür braucht es einen langen Atem. Dazu kommen die „Maßnahmen“, in die alle Teilnehmer von ihren jeweiligen Kundenberatern von Agentur für Arbeit und Arge gesteckt wurden, ohne dass meist auf individuelle Fähigkeiten eingegangen wurde.

Ein Quell steten Frustes für die Anwesenden. Auch der gelernte Altenpfleger Otto hat ein Stück weit resigniert. Er kann seinen Beruf wegen Knieproblemen nicht mehr ausüben. Ein ortsnaher Busunternehmer würde ihn gerne in Vollzeit anstellen, dafür allerdings müsste Otto seinen Busführerschein machen. Die etwa 8500 Euro Kosten übernimmt die Arge jedoch nicht. Begründung: Die Knieprobleme wären bei Bremsvorgängen ein Risiko. Per Gutachten belegt ist das jedoch nicht. Otto ist frustriert über die Reaktion der Arge. „Für die bin ich tot.“

Trotz aller Negativbeispiele erkannten die Teilnehmer: Jammern, den Kopf in den Sand stecken und sich als Opfer der Umstände fühlen kann keine Lösung sein. Es gibt Wege und Chancen. Und Menschen, die Unterstützung bieten. Das Seminar vermittelte dabei mehr Tipps und Denkanstöße als so manche Fortbildung zuvor, so der Tenor der Arbeitslosen, bevor sie mit neuem Schwung den Heimweg antraten.